

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 263.

Samstag, 9. November.

1929.

„Der Balte“.

Von Horst Bodemer.

(Nachdruck verboten.)

An einem Sommerabend vor einem Kinopalast im Westen Berlins. Greller Lichtschein fällt auf das Menschengewoge, Kraftdroschken stehen aufgefahren. Zwei junge Leute, eine Dame und ein Herr kommen aus dem Kino. Ein Mann, breitschultrig, anscheinend angetrunken, rempelt die junge Dame so hart an, daß sie gegen ihren Begleiter taumelt. Der stellt den Rüpel zur Rede. Und schon hat ein zweiter, der auch keinen vertrauenerweckenden Eindruck macht, den jungen Herrn an der Brust gepackt. Geschrei, ein Menschenknäuel bildet sich. Da springt ein Kraftwagenlenker, groß, sehnig, hinzu, versetzt dem einen Rowdy einen Rianhaken, daß er hinstürzt. Ein Messer flimmert in der Hand des andern, im nächsten Augenblick liegt auch der auf dem Pflaster. Der Lenker hat ihn mit der flachen Hand von unten gegen die Nase gestoßen, daß das Blut aus ihr stürzt, und mit dem linken Fuß in die Kniekehle getreten. Zujutiful! . . . Rufe: „Polizei!“ . . . „Polizei!“ . . . Der Lenker schiebt die beiden jungen Leute vor sich her, reißt den Schlag aus von seiner Droschke, springt auf den Bod, rast davon.

In einer Viertelminute ist das alles geschehen.

Pfiffe, Gejohle hinter ihm her. Er biegt in die nächste Seitenstraße ein, fährt zehn Minuten mit der höchst zulässigen Geschwindigkeit unter Vermeidung von Kreuzungspunkten. Hält dann, dreht sich um, lacht und sagt in hartem östlichem Deutsch:

„Wollen die Herrschaften aussteigen oder nach Hause gefahren sein?“

Das junge Mädchen sitzt schluchzend in ihrer Ecke. Ihr Begleiter antwortet rasch.

„Bitte Grunewald, Hubertusallee 197!“

Der Lenker nickt nur. Eine Viertelstunde später biegt die Kraftdroschke in ein offenes schmales Tor ein, fährt durch einen großen Garten an der Freitreppe eines schloßartigen Landhauses vor.

Die beiden jungen Leute treten an den Lenker heran. Bedanken sich. Der lacht wieder, sieht nach dem Preisanzeiger.

„Nicht der Rede wert! . . . Bitte fünf Mark neunzig!“

„Einen Augenblick! Ich habe nur großes Geld bei mir“, sagte der junge Herr und springt die Freitreppe hinauf.

Seine Begleiterin bleibt bei dem Lenker stehen. Will ihn nochmals ihres Dankes versichern. Sieht, daß seine rechte Hand blutig ist.

„Sie haben sich weh getan?“

„Das Messer von dem zweiten Kerl hat mir den Handrücken geritzt! Kein edler Teil verfehlt, gnädiges Fräulein!“

„Mein Bruder holt unsern Vater. Er wird sich erkenntlich zeigen für Ihre aufopfernde Hilfe! Natürlich kommen Sie mit herein, ich wasche Ihnen die Wunde aus und verbinde sie!“

„Ganz unnötig! Wirklich ganz unnötig!“

Das Licht über der Freitreppe flammt auf. Ein älterer, mittelgroßer, untersehter Herr mit grauem Spitzbart tritt mit seinem Sohn aus dem Portal, geht rasch die Stufen herab. Reicht dem Lenker die Hand. Bedankt sich.

„Und nun kommen Sie, bitte, mit herein! Ich bin der Geheimrat Fryhausen und möchte genau wissen, was sich zugetragen hat, damit ich Sie vor etwaigen Unannehmlichkeiten schützen kann! . . . Die Zeitverschämnis vergüte ich Ihnen selbstredend!“

„Herr Geheimrat, ein paar Handgriffe, und der Fall war erledigt!“

Die Tochter weist auf die rechte Hand des Lenkers.

„Vater, er ist verwundet, muß einen Verband bekommen!“

„Auch das noch! Dann aber bitte schleunigst herunter von Ihrem Thron!“

Unwillig fügt sich der Lenker. Die Wunde brennt und sticht, so unbedeutend sie aussieht. Schmutz kann leicht Verschlimmerung bringen.

Eine große Halle. Gute Bilder an den Wänden. Schwerreiche Leute müssen hier wohnen. Der Geheimrat öffnet eine Tür linker Hand, sie führt in sein Arbeitszimmer. Ein großer Smyrnatteppich verschlingt jeden Tritt. Auf dem mächtigen Schreibtisch liegt ein Aktenbündel aufgeschlagen. Klubessel stehen umher. In einen drückt der Geheimrat den Lenker.

„So! Und nun schleunigst essigsaure Tonerde her und Verbandszeug! . . . Kinder, ihr werdet noch nicht gegessen haben. Frisch, veranlasse das Nötige. Und ein Gebet für euern ritterlichen Helfer!“

Der Lenker zuckt zusammen. „Herr Geheimrat!“

„In kurzen Worten hat mir mein Sohn erzählt, was sich zugetragen hat! Ich muß um eine ausführliche Darstellung nachher bitten! . . . Sie sind Ihrer Sprache nach Ostpreuße?“

„Balte!“

„So-o-Balte!“

Der Geheimrat ist ein Menschenkenner. Das Auftreten des Lenkers ist sicher. Er mustert ihn. Ist sich klar, daß er einen vor sich hat, der bessere Tage gesehen. Schmal, rassist ist das bariloße Gesicht. In den grauen Augen spiegelt sich Zurückhaltung — Stolz! Ein herrischer Blick zuckt auf. Das Kinn vorgehoben, in straffer Haltung, sitzt der Mann im Sessel.

„Vertrieben?“

„Ja und nein! Ersparen Sie mir bitte Einzelheiten!“ Der Geheimrat lächelt.

„Warum? Ich könnte Sie binnen vierundzwanzig Stunden bei meinen Beziehungen mit Leichtigkeit erfahren!“

„Und trotzdem bitte ich . . .“

Ein Zucken huscht um die schmalen, willenskräftigen Lippen.

„Weshalb haben Sie eigentlich nicht die polizeiliche Feststellung der beiden Kerle veranlaßt?“

„Eben weil ich Balte bin! Ausländer! Obgleich Deutsch nach Namen und Blut! Man kann nie wissen, wie es kommt! Es gibt so viele Arbeitslose! Der Führerschein ist rasch entzogen!“

„Nun, das würde zu verhindern sein! Bei Schwierigkeiten rechnen Sie auf meinen sehr nachdrücklichen Beistand! . . . Aber Ihre Nummer wird man sich doch gemerkt haben!“

„Möglich! Immerhin, es ging alles sehr schnell! Und Ac-psgeist herrscht unter den Kraftwagenlenkern.“

Da verrät keiner den andern, besonders wenn er nichts Böses getan!"

Die achtzehnjährige Gertrud Fryhausen kommt mit essigsaurem Tonerde und Verbandzeug. Man geht zur Diele, hinter der ist ein Waschraum. Lachend will der Fenster das blutige Taschentuch von seinem Handrücken nehmen, es klebt fest und muß mit Wasser abgelöst werden.

"Oha", sagt der Geheimrat, "laßt ja ganz tüchtig der Riß, eine Ader liegt bloß! Da haben Sie Glück gehabt!"

"Heilt in ein paar Tagen zu — die Schramme!"
"Aber Sie werden feiern müssen. Gerade die rechte Hand, die das Steuerrad führt."

"Gott bewahre! Es ging doch ganz schön heute abend...! Nicht wahr, gnädiges Fräulein?"

Gertrud Fryhausen beugt ihren blonden Pagenkopf herab. "Immerhin, ich meine..."

"Nein, meinen Sie, bitte, nichts, Sie Samariterin...! Ein großes Heftpflaster wird auch genügen."

Es wird geholt. Gertrud Fryhausen schneidet es zu. Mundet sich über die schmale Hand des Lenkers. Sieht ihn erstaunt an. Ein außergewöhnlicher Mann, dieser Fenster, und zu reden versteht er, als ob er in guten Kreisen verkehre. Nun, heutzutage — ... Ihr Interesse ist geweckt. Beim Abendbrot sitzt sie neben ihm. Sie will ihm das Fleisch schneiden. Er wehrt ab.

"Danke! Verwöhnen laß ich mich gern, aber hilflos werden darf ich nicht."

Fritz Fryhausen, er ist Student der Technischen Hochschule, fängt auch an, sich über den Retter aus übler Lage zu wundern. Er wird lebhaft.

"Gehört wohl Ihnen, der Kraftwagen?"

"Nein! Ich bin angestellt bei einem Fuhrherrn, der zwölf Wagen laufen läßt. Ich muß sehen, wie ich auf anständige Weise durchs Leben komme."

Ein grollender Unterton schwingt durch die Worte.

Der Geheimrat hat seinen Gast unauffällig beobachtet. Will ihn nicht wieder fortfahren lassen, bevor er ihn zum Reden gebracht hat. Weiß, daß das nicht leicht sein wird. Sagt, nachdem man gegessen:

"Gertrud, dir wird Bettruhe nach den Aufregungen gut tun. Und du, Fritz, hast wohl noch zu arbeiten?"

Die Kinder verstehen den Vater. Sie bedanken sich nochmals und verabschieden sich.

Der Fenster will auch aufbrechen, aber der Geheimrat wehrt ab.

"Bitte, bleiben Sie noch eine Zigarrenlänge bei mir. Ich bin auch Geschäftsmann, Generaldirektor eines großen Werks. Verlange von meinen Angestellten natürlich, daß sie angestrengt für den Betrieb tätig sind. Die Zeitverschwendung vergüte ich Ihrem Fuhrherrn. Darüber ist kein Wort zu verlieren. Ich würde es sehr übel nehmen, Sie forderten es nicht, wäre ich Ihr Fuhrherr. Also, es ist kein Wort darüber zu verlieren."

Was nun kommen wird, weiß der Fenster. Eine Müdigkeit fühlt er in allen Gliedern, über die er sich selbst wundert. Er widerspricht nicht mehr. Nimmt sich aber vor, auf der Hut zu sein. Eine Ahnung dämmert in ihm auf, daß es nötig ist. Gründe hat er nicht dafür. Warum sich nicht einmal ein paar Stunden treiben lassen? Und Unannehmlichkeiten mit der Polizei muß er sich unbedingt vom Halse halten.

Wieder sitzt er im Klubessel, eine Importe in der Hand. In Römern funkelt der Rheinwein. Der Geheimrat Fryhausen geht mit ernstesten Worten aus Gänge.

"Ich habe Sie nicht nach Ihrem Namen gefragt. Sie wollen ihn mir anscheinend nicht nennen. Drängen werde ich Sie nicht. Aber eines möchte ich Ihnen doch sehr nachdrücklich zu Gemüte führen: in jedes Menschen Leben kommt einmal ein Tag, den er später als Schicksalswende empfindet. Ganz sicher irre ich mich nicht, daß Sie eine Schicksalswende schon hinter sich haben. Einen Sturz aus der Höhe! Wenn Völker in eine Schicksalswende kommen, reißt sie viele Menschen mit in den Abgrund. Balte — Ruffe, es sagt mir genug! Wie man sich gegen die Zeit mit ihren Widerwärtigkeiten

wehrt, darauf kommt es an. Ist irgend etwas gewaltiger als das Schicksal, so ist's der Mut, der's unerschütterlich trägt. Und das tun Sie! Schmeicheleien liegen mir weitestfern. Bei einem Manne Ihres Schlags würden sie auch nicht versagen. Aber eine Bitte, die könnten Sie mir erfüllen, nachdem was Sie für meine Kinder getan!"

Der Balte sitzt da mit zusammengekniffenen Lippen. Seine Nasenflügel zucken einmal auf. Die grauen Augen bliden starr vor sich hin. Soll er eingewickelt werden? Er wird sich nicht einwickeln lassen! ... Schicksalswende? ... Ah ja, was das ist, das weiß er. Er sagt ganz ruhig:

"Sie, als Arbeitgeber vieler, wissen, wie es heutzutage zugeht. Es ist nicht schwer, sich einen Reim zu machen. Ich werde Ihnen auch jetzt nicht meinen Namen nennen. Der spielt keine Rolle. Man hat mit der Gegenwart zu rechnen!"

"Und darf die Zukunft nicht aus dem Auge verlieren!"

"Das tu ich ganz bestimmt nicht. Will man vorwärts kommen, muß man auf die sehen, denen es schlechter geht. Dankbar sein, man hat sein täglich Brot und bleibt gesund. Und kann das Geld marktweise sparen. Das tu ich. Eines Tages werde ich Bewegungsfreiheit haben! Und wenn es soweit ist, ich hoffe in ein paar Jahren, dann, Herr Geheimrat, werde ich mir erlauben, zu Ihnen zu kommen und um Ihren Rat bitten. Wollen Sie mir dann helfen, eine Existenz zu finden, die mir weiter und schneller vorwärtshilft, würde ich Ihnen dankbar sein!"

Mehr ist aus dem Mann jetzt doch nicht herauszubringen. Aber ein aufmunterndes Wort wird angebracht sein. Und dann für heute ein Ende gemacht.

"Auch mit wenig Kapital läßt sich allerlei anfangen. Zum mindesten kann man es nutzbringend arbeiten lassen, während man weiter seinem Beruf nachgeht. Wenn ich wenigstens in dieser Hinsicht etwas für Sie tun dürfte! ... Aber antworten Sie mir jetzt nicht. Überlegen Sie sich's im stillen Kämmerlein gründlich!"
Der Geheimrat erhebt sich, nachdem er noch einmal mit seinem Gast angestochen. "Und nun möchte ich Sie nicht länger aufhalten. Hoffe zuversichtlich, Sie finden den Weg recht bald und nicht erst über Jahr und Tag wieder zu mir! Anderthalb Stunden Dienst haben Sie durch mich versäumt. Ich habe Sie Ihrem Arbeitgeber entzogen. Hier sind 20 Mark, 5,90 Mark waren Ihnen meine Kinder schuldig, verrechnen Sie mit Ihrem Fuhrherrn den Rest. Geschäfte sind gewissenhaft zu erledigen!"

Der Fenster nimmt den Schein. Mit einigem Widerstreben. Der Geheimrat begleitet ihn zur Droschke. Schüttelt ihm noch einmal herzlich die Hand, und mahnt eindringlich:

"Vergessen Sie das Wiederkommen nicht!"
(Fortsetzung folgt.)

Kakteen.

Sie sind von rauher, sonderlicher Art, ungleich den Blumen, die sich froh verschwenden Mit Duft und Glanz, die ihre Seele zart Hinreichen wie in arglos offenen Händen.

Kakteen prunken nicht mit bunter Pracht. In spröder Kargheit, mürrisch und verdrossen Wie Menschen, die Enttäuschung herb gemacht, Stehn sie in ihren Stachelkreis geschlossen.

Es scheint ihr Wesen trauser Laune Spiel, Stummes Geheimnis um sich aufzubauen Und mit selbstsam gezackter Formen viel Fremd und fast spöttisch in die Welt zu schauen.

Als sei auch sie mit Stacheln rauh bewehrt, Will ihre Seele troig sich verstanden, Und nur der liebenden Gebuld gewährt Verstehen sie und mähliches Entzeden.

Und wenn von stachlig-herbem Grün umbuscht, Ein Tropfen feuerfarbner Blüte flimmert, Ist wohl, als ob ein schüchternes Lächeln huscht Und dankbar auf gekürzter Wange schimmert.

Heinrich Heide

Altdeutsche Cheweisheit.

(Um 1500.)

Was sich Mann und Fraueinander für Streit
antun.

Nachdichtung von Walter Medauer.

Der Mann schreiet, — Das Weib schweiget;
Schweigt er dann, — Redt sie ihn an.

Ist er grimmsinnig, — Ist sie kühl-sinnig;
Ist er vielgrimmig, — Ist sie stillstimmig;

Ist er stillgrimmig, — Ist sie schrillstimmig;
Tobt er aus Grimm, — So weicht sie ihm.

Ist er wütig, — Ist sie gütig;
Maukt er aus Grimm, — Spricht sie zu ihm.

Er ist die Sonn, — Sie ist der Mond;
Er hat die Nacht, — Sie säufstigt saht.

Denn was der Sonne Glanz — Am Tag verbrennet ganz,
Das kühlt die Nacht — Durch des Mondes Nacht.

Also wird gestillt, — Was grob und wild,
Damit man nicht — Im Sprichwort spricht:

„Zween harte Stein — Nahin niemals klein.“

St. Martin und die Martinsgans

Von Bertha Witt.

Heute, da die Gänse nicht mehr so wohlfeil sind und man es mit den Kalendertagen überhaupt nicht so genau nimmt wie vor Zeiten, ist der gute, alte, feierliche Brauch des Martinschmauses so ziemlich in Vergessenheit und der heuchliche Heilige von Tours damit um seinen angestammten Braten gekommen. Die Gans aber hat sich, um ihre Bedeutung als geheiligter Federbissen auch weiterhin zu dokumentieren, an eine höhere Gelegenheit verweisen lassen müssen, um als Weihnachtsgans ihre so schätzbare Rolle zur Freude der Menschheit fortzuspielen. Man wird jedenfalls niemals vergessen dürfen, daß, so sehr auch die Vortrefflichkeit der knusprigen, lederen Bratgans über ihre Wert-schätzung entscheidet, es nicht ohne tiefere Bedeutung und nicht von ungefähr ist, wenn die würdigen, schmatzenden und ganz zu Unrecht als dumm verschrienen Hausvögel als Braten verspeist werden. Ein schwerwiegender Grund spricht allerdings zunächst mit, nämlich, daß die Gänse im Spätherbst und mit Eintritt des Winters am besten, am tiefsten sind; also war das eine ganz naturgemäße Auf-berderung, sie auch um diese Zeit zu verspeisen. Wie sie aber gerade auf den heiligen Martin gekommen sind, das hat eine nur beim Forschen in den Schätzen der deutschen Kultur einigermaßen zu ergreifende Bewandnis.

Die Sage erzählt, daß Martin, der gütige, bescheidene Heilige von Tours, nicht Bischof werden wollte, der ihm zu groß dünkenden Ehre wegen, und sich, während man zur Wahl schritt, in einem Stall hinter Häusern versteckte. Im Stall aber war eine Schar Gänse, die durch lautes Geschnatter den Eindringling verrieten. Diese unfreiwillige Beziehung des Heiligen zu den Gänsen aber soll für die Folge dazu geführt haben, daß man zu seinem Gedächtnis hinfort allgemein am Vorabend des Martinstages einen dieser Vögel verzehrte, so daß dann seitdem, wie das Sprichwort sagt, „jede Gans ihren Martin findet“. Für den Menschen aber ist der Martinschmaus eine sehr veranlagliche Angelegenheit geworden, und der Franzose sagt heute noch zur ausgelassenen, lustigen „fai-ite le St. Martin“.

Der heilige Martin hat nach den alten Kalenderregeln die sehr wichtige Aufgabe zu vertreten, daß er in den Wohnungen das Licht und im Kamin das Feuer anzündete. Das heißt: Am Martinstag wurde zum erstenmal die abendliche trauliche Lampe gebrannt und das Gemach geheizt. Uns dünkt es reichlich spät, daß man erst im November die wärmende Lichtquelle entzündet haben soll; aber man muß sich vergegenwärtigen, daß man früher gewohnt war, mit den Hühnern zu Bett zu gehen, und daß man im übrigen schon eine Zeitlang vorher den Lichtheiligen mit jenen Kinderlaternen erwartete, mit denen heute noch an den abnehmenden Sommerabenden in Norddeutschland die Kinder Feder singend umhergehen. So absolut wird man sich auch kaum wohl an die Kalenderregeln gehalten haben, obwohl man darauf sah, daß erst mit dem Martinstag die sogenannte Lichtarbeit, das Spinnen, Handarbeiten und ähnliche Tätigkeiten im wärmenden Lichtkreis begann. Dann konnten der Hausherr, die Hausfrau, Töchter und Gefinde zu jenen Arbeiten heranziehen, mit denen man die langen Winterabende ausfüllte. So brachte das am Martinstag entzündete Licht einerseits trauliche Gemütslichkeit, andererseits

aber auch neue Tätigkeit, und beides bot Grund genug, dies Ereignis zu feiern, und so gab der Vorstand des Hauses seinen Hausgenossen jenes Martinsfest, dessen Höhepunkt der knusprige Braten, die Martinsgans war, abgesehen von dem waderen Getränkeanspruch, den man das „Lichtvertrinken“ nannte.

Einen kleinen, aber grundlegenden Irrtum wird man freilich bei dieser Sache berücksichtigen müssen; denn in Wahrheit sind es nicht die verräterischen Gänse von Tours, die ihr Geschlecht zum Opfer des feierlichen Tages gemacht haben. Man hat den Gänsechmaus am Martinstag sogar auf die Römer zurückführen wollen, die aus Dankbarkeit für die Errettung des Kapitols dies feierliche Gänsebratensessen eingeführt hätten. Aber dagegen ist zu bemerken, daß die Römer Kostverächter unseres Gänsebratens waren und sich Hausgänse nur ihrer Wachsamkeit und Mästigkeit nur der großen Lebern wegen hielten, die ihnen als das einzig Begehrteste an der Gans erschienen. Es muß überhaupt gesagt werden, daß die Gänse, diese echt deutschen Hausvögel und das älteste Federvieh, das Kelten und Germanen in Zucht nahmen, nicht des prosaischen Nutzens, also des Gebratenwerdens wegen gehalten wurden, sondern aus Vergnügen an der Geselligkeit der wachamen, gemütslichen Vögel. So ist es schon bei den Griechen, wo sich Penelope eine kleine Herde von zwanzig Gänzen lediglich zu ihrer Freude hält; so sind die Gänse des Kapitols als geweihte Vögel der Juno nur aus ideellen Gründen da und wurden dann, nachdem sie das Kapitol gerettet hatten, lediglich der Wachsamkeit wegen in vielen Häusern gehalten, und so hat auch Gudrun in der Edda auf ihrem Hof eine Gänsefähr, die hell aufschrien, als ihre Herrin an Sigurds Leichnam jammerte.

Immerhin hatte in Germanien bald die ökonomische Klugheit gelehrt, Gudruns „zierliche Vögel“ auch nutzbar zu verwenden. Die Gans als zahm gewordene Tochter der Wildgans ist ein nordischer Vogel und ihre Zucht auch eine nordeuropäische Angelegenheit. Daher schlachteten Griechen und Römer ihre Gänse anfangs nicht, sondern erst, als der Bestand an diesen Vögeln durch Zufuhren größer wurde. Zur Zeit der römischen Invasion wurden riesige Scharen aus Gallien über die Alpen nach Rom getrieben. Die Gänse waren also, obwohl Julius Cäsar noch von den Briten berichtete, daß sie diese Vögel nur zur Augenweide hielten, in Nordeuropa so zahlreich geworden, daß es ganz einfach geboten war, sie zu verspeisen und sich des Überflusses durch Ausfuhr zu erledigen. Man suchte nun nach einem Anlaß, die als Hausgenossen so wohlangeesehenen Vögel auf gute Art los zu werden, und das konnte nicht besser geschehen, als wenn man sie den Göttern opferte. Ökonomische Klugheit lehrte aber, alle Ekopfer selbst zu verspeisen, und dabei konnte natürlich die Gans keine Ausnahme bilden.

Also der winterliche Gänsechmaus ist, wie so manche feierliche Einrichtung, deren wir uns erfreuen, im Grunde nur ein Überbleibsel aus dunklen heidnischen Zeiten. Das Christentum hat diese unheilige Urväterstube natürlich nicht so einfach ausrotten können, und die Kirche verfuhr diplomatisch. So trat denn eines Tages der heilige Martin an die Stelle Thors, und aus der alten Opfergans wurde die feierliche Martinsgans, mit der man, um ihr gleich einen tieferen Sinn zu geben, das Lampenlicht und das Kaminfeuer freudig begrüßt. Offenbar war auch der Tag des winterlichen Gänsechmauses bereits ursprünglich festgelegt, so daß man ihn notgedrungen beibehielt, anstatt willkürlich den Martinstag erst festzusetzen; denn jedenfalls zeigt der altnordische Stabkalender bereits als Zeichen des späteren Martinstages eine Gans. So wurzelt mancher altbeliebte, gern geübte Brauch oft viel tiefer in dunklen, fernsten Zeiten, als man ahnt, und nur durch sie gewinnt er eigentliche Deutung, um seinem tieferen Sinn nach erkannt zu werden.

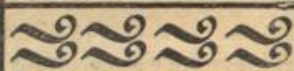
Scherz und Spott

Mißverständnis. Die alte Dame, die stotternd ist, hat Besuch von einer Bekannten, die ihr alles mögliche in das Hörrohr erzählt. Sie dämmert dabei ein bißchen, und als sie beim Eintreten des Mädchens auffährt und immer noch die näselnde Stimme hört, da ruft sie dem Mädchen zu: „Minna, was ist denn heute für ein schrecklich langweiliges Programm im Rundfunk! Stellen Sie doch sofort ab!“

Der Preis auf den Kopf. „In Südamerika hatte ich furchtbare Gefahren zu bestehen. Monatelang war ich Preis auf meinen Kopf gesetzt“, erzählt der Forschungsreisende im Familientreffen. — „Das ist ja schrecklich“, fällt die Wirtin ein. „Ich kenne das. Ich bin auch einmal vom Ausverkauf nach Hause gekommen und da war der Preis noch an meinem Hut.“



Spiele und Rätsel

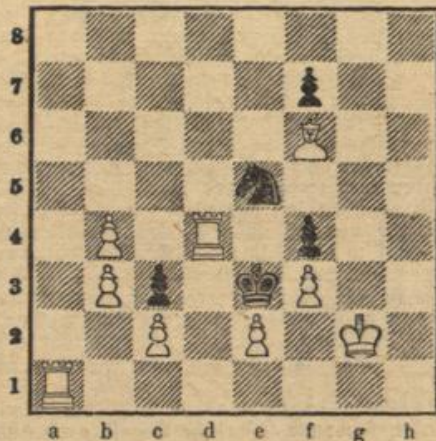


Schach



Bearbeitet von Gustav Mohr.

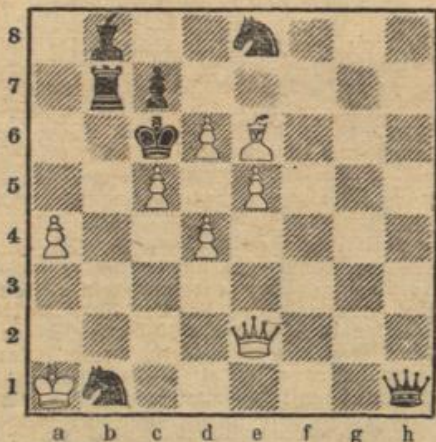
Nr. 89. Ad. Anderssen.



Weiß: Kg2, Ta1, d4, Lf6, Bb3, b4, c2, e2, f3.
Schwarz: Kc3, Se5, Bc3, f4, f7.

Matt in 3 Zügen.

Nr. 90. Derselbe.



Weiß: Ka1, De2, Le6, Ba4, c5, d4, d6, e5.
Schwarz: Kc6, Dh1, Tb7, Lb8, Sb1, e8, Bc7.

Matt in 3 Zügen.

In diesem Jahre jährt sich zum 50. Male der Tag, an dem eines der größten Schachgenies, der Breslauer Gymnasial-Professor Adolf Anderssen, für immer die Augen schloß. Aus diesem Anlaß sei der Schachvergangenheit während dieser Epoche gedacht, die seitdem in der Spielführung einen ganz anderen Stil durchmachte. Ging man damals noch mit einem wuchtigen Angriff dem gegnerischen König zu Leibe, ohne sich um Positionsschwächen weiter zu kümmern, so sucht man heute diese Schwächen des Gegners auszunützen, indem man hier seine Stellung untergräbt. Man ist tiefer in das Wesen des Schachs eingedrungen. Die Technik hat sich zwar verfeinert, dafür ist aber die Eigenart der Spieler zurückgegangen. Es gibt jetzt mehr stärkere Spieler als zu Anderssens Zeiten, aber weniger Individualitäten. Anderssen selbst war eine der genialsten Schachgrößen aller Zeiten. Das französische Blatt „La Stratégie“ feierte ihn als den größten Taktiker des Angriffs, dessen Opferkombinationen von unvergänglicher Schönheit waren. Kurz nach seinem Tode wurde folgende Partie, neben einer anderen von ihm gegen den Meister Kieseritzki gewonnenen (der unsterblichen Partie!), in fast sämtlichen Schachschriften der zivilisierten Welt zu seiner Erinnerung als

ein glänzendes Zeugnis seines genialen Spieles zum Wiederabdruck gebracht. Steinitz bezeichnete sie bei dieser Gelegenheit als ein Immergrün im Lorbeerkränze des größten deutschen Schachmeisters. Auch als Problemkomponist hat Anderssen Hervorragendes geleistet, indem er diesem Zweig der Schachkunst ganz neue Wege wies. Seine Aufgaben sind zwar im Geiste Stmmas und der Italiener gehalten, jedoch von bei weitem tieferer Anlage. Die Entscheidungen werden nicht mehr nur durch Opfer, sondern durch feinere Vorbereitungszüge herbeigeführt. Fast stets sind die Stellungen natürlich und partiegemäß.

Partie Nr. 41. Gespielt in Paris. Evansgambit.

Weiß: Anderssen; Schwarz: Dufresne.

1. e4—e5, 2. Sf3—Sc6 3. Lc4—Lc5, 4. b4—Lxb4, 5. c3—La5, 6. d4—exd4, 7. 0-0—d3?, 8. Db3—Df6, 9. e5—Dg6, 10. Tel—Sge7, 11. La3—b5, 12. Dxb5—Tb8, 13. Da4—Lb6, 14. Sbd2—Lb7, 15. Se4—Df5, 16. Lxd3—Dh5, 17. Sf6+—gx f6, 18. ex f6—Tg8, 19. Ta1—d1! Dieser unscheinbare Zug ist die Einleitung einer bewundernswerten Opferkombination. 19. ... Dxf3, 20. Txe7+—Sxe7, 21. Dxd7. Um dieses Opfer möglich zu machen, hat Weiß Td1 gespielt. 21. ... Kxd7, 22. Lf5+—Ke8, 23. Ld7+—Kf8, 24. Le7#.



Rätsel



Bilder-Rätsel.



Silben-Rätsel.

Aus den Silben: be, buk, du, e, er, eig, ge, i, mann, me, na, ne, nen, nis, nung, pi, rant, re, rie, richt, scho, stau, stel, tan, ter, ter, ter, tim, tu, un, un, un, welt sind zehn Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Belehrung, 2. Geschehnis, 3. Afrikaner, 4. Strafpredigt, 5. Gaststätte, 6. Tierschau, 7. Artist, 8. Waldrevier, 9. Stadt in Senegal, 10. das Jenseits der Alten.

Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, ein bekanntes Sprichwort.

Versrätsel.

Die Insel sollst du nennen,
Die darum Insel ist,
Weil ihres Namens Erstes
Das Zweite rings umschließt.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in dem nächsten Unterhaltungsblatt veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 285.

Bilder-Rätsel: Zu Maria Geburt liegen die Schwalben furt. — Silben-Rätsel: Engerling, Inkasso, General, Nachod, Eberesche, Reblaus, Hagenow, Eile, Ratibor, Dummheit, Eigner Herd, goldes Wert! — Wer ratet das? Rad, Au, Radau.

Richtig Lösungen sandten ein: Anni Flick u. Emma Haus, Minni Hüwel, Martel König aus Wiesbaden; Lisel Erhardt aus Mainz.